

Zeitschrift: Scholion : Bulletin
Herausgeber: Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
Band: 12-13 (2020-2021)

Nachruf: Vittorio Gregotti (1927-2020)
Autor: Oechslin, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VITTORIO GREGOTTI (1927–2020)

In seinem dreiundneunzigsten Lebensjahr ist Vittorio Gregotti, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der italienischen Architektur, die den grossen Moment des neuerlichen Aufschwungs in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mitgestaltet und mitgeprägt haben, als ‘Corona-Opfer’ verstorben. Italien hat wesentlich an dieser architektonischen Entwicklung Teil gehabt, wurde zum Referenzpunkt für die Typologiedebatte, für das umstrittene Thema ‘Postmoderne’ und für Geschichte und Theorie überhaupt. Es bleibt bis heute ein Rätsel, weshalb sich das nicht in adäquater Weise in gebauten architektonischen Werken niedergeschlagen hat. Nach der Torre Velasca war es, so scheint es, mit der Teilhabe oder gar Führung italienischer Architektur im internationalen Konzert zu Ende; grosse Talente und deren Werke, um nur etwa Roberto Gabetti zu erinnern, wurden ausserhalb Italiens zu Unrecht nie angemessen gewürdigt. Aldo Rossi bleibt ein zutiefst beeindruckender Ausnahmefall mit durchaus tragischen Zügen. Carlo Scarpa steht für sich selbst. Und ist Renzo Piano ein ‘italienischer Architekt’?

Die Annahme stimmt nicht! Der italienische Beitrag ist hochbedeutend, bleibt aber weiterhin unterschätzt. Vittorio Gregotti hat ein Leben lang versucht, die italienische Architektur aus dieser – vermeintlichen – Marginalisierung zu befreien, und tat dies auf klar erkannter italienischer Grundlage. Der italienische Weg!

Die italienischen Futuristen hatten zwar das “distruggere ogni culto del passato” in ihre Forderungen aufgenommen, doch wer dort las, konnte auch die Hochachtung vor den grossen Meistern der Geschichte erfahren. Es ging hier nie um eine totale Absage, sondern sehr viel mehr um den aufzufindenden richtigen Weg, und dies erforderte zu jeder Zeit kluge Umsicht, Erfahrung und Bildung. Wie bringt man “spazio empirico” und “spazio formale”, die gelebte und die gebaute Welt, zusammen? Damit hatte sich unmittelbar nach dem Krieg schon die Generation vor Gregotti auseinandergesetzt, und es blieb eine zentrale Fragestellung der Architektur in Italien. *Kunst als ‘Morphologie der Geschichte’*, die die immerwährende Aktualität einer ‘Sprache’ als Kritik sowie Erfahrung und Form als Instrumente einsetzt, die zusammen und zur Methode weitergeführt die Geschichte aus ihrer Isolierung herausnehmen und zu neuer Form entwickeln sollen; alles im Rahmen der alten Ordnung, einer “antica ontologizzazione dei campi della cultura”, wie es Sergio Bettini beschrieb. Es spielte sich alles nicht im luftleeren Raum, sondern innerhalb der erlebten und weitergeführten Kultur, in einer Tradition ab. Der kulturelle Zusammenhang ist entscheidend, unabdingbar. Das ist der italienische Weg – mit dem Vorteil eines reifen (überlegenen!) kulturellen Bewusstseins, der dann allerdings einfache Entscheidungen – formale ‘Setzungen’ sowie blosse Gesten – eher



Abb. 1: Tullio Pericoli, Vittorio Gregotti, in: G. Morpurgo, Festschrift per gli ottant'anni di Vittorio Gregotti, Milano: Skira, 2007, S. 162

erschwert als vereinfacht. Die in modernen Manifesten geforderte 'Objektivität' und die an sie gekoppelte Autonomie fallen ohnehin weg, und an die Stelle eindeutiger Willensakte tritt, was Enzo Paci – auch einer der Mentoren Gregottis – als "possibilità che si esprime come progetto" umschrieb. Bezogen auf die (äussere) Welt sind es 'Möglichkeiten'. Projekte sind Lösungen und keine Hochseilakte selbsternannter Künstler und Stars.

In diese Kultur ist Vittorio Gregotti hineingewachsen, und er hat in Mailand als 'intellektueller Architekt' gleichsam in direkter Nachfolge das Erbe von Ernesto Nathan Rogers fortgesetzt, sich im institutionellen Rahmen eingerichtet und bewegt, die Lehre als wichtiges Mittel eingesetzt und so die umfassende Aufgabe des Architekten in der Erfüllung seiner Berufung (!) und seines 'mestiere' wahrgenommen. Dabei hat ihn die kulturelle Wirklichkeit Mailands und Oberitaliens, deren industrieller Aufschwung stark geprägt. Dort hat er mit seinem Werk angesetzt, und bis ans Ende sind es weniger einzelne Bauten als meist zusammenhängende Gebilde – ob im Industriebereich, als städtebauliche Entwürfe oder Organismen einer Universität –, die ihn als Aufgabe herausforderten.

Für Gregotti bildet das alles eine Einheit, und kaum ein Architekt hat sein professionelles Tun so systematisch durch ein Schrifttum ergänzt und vervollständigt wie er. Sein Leben in Mailand verfestigte seine durch und durch *urbane* – oder eben auch 'intellektuelle' Einstellung, jederzeit bereit und interessiert, die Welt zu erfassen und zu kommentieren. Er war mit seinen Gedanken stets in die jeweils aktuellen Fragen verstrickt; seine grosse Freundschaft zu Umberto Eco passt in diese rege und angeregte Welt.

Gregottis intellektuelle Neugier und Welt-offenheit haben sich früh bemerkbar gemacht und ihn ein Leben lang begleitet. Damals, 1951, ging er nach Hoddesdon – irgendwo zwischen London und Cambridge –, um am CIAM VIII "The Core of the City" teilzunehmen. Deren von J. Tyrwhitt, J.L. Sert und E.N. Rogers 1952 herausgegebene Akten trugen dann den Titel *The Heart of the City* und den Untertitel *towards the humanization of urban life*. Gregotti konnte damals erleben, dass man dort den Blick ganz besonders auf Italien richtete. Plötzlich waren es italienische Plätze – später das Ziel unzähliger Architektur-touristen –, an denen alles bis zur künftigen 'Fussgängerzone' ("il regno del pedone") pro-

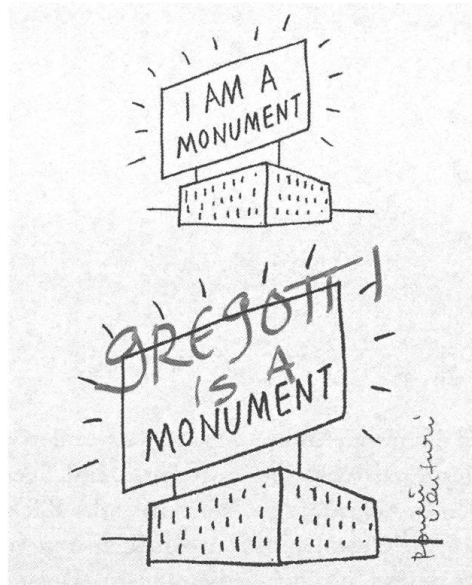


Abb. 2: Robert Venturi für Vittorio Gregotti,
Festschrift, op. cit. (wie Abb. 1), S. 285

pagiert wurde. Ihnen konnte keine New Yorker 'Plaza' das Wasser reichen; das Titelbild zu José Luis Serts einleitendem Beitrag "Centres of Community Life" war nicht die Rockefeller Plaza, sondern die Piazzetta S. Marco in Venedig (Taf. XIII), und es folgten der Mailänder Domplatz und die Galleria Vittorio Emanuele. In Italien hat man die Plätze wiedergefunden! Für E.N. Rogers, der in der 1954 nachgereichten, bei Ulrico Hoepli in Mailand erschienenen italienischen Ausgabe *Il Cuore della Città*, in der nun die Herausgeber in veränderter Ordnung – "a cura di E.N. Rogers, J.L. Sert, J. Tyrwhitt" – erschienen, war der Markusplatz Inbegriff des neu entdeckten Lebensraums Stadt. Saul Steinbergs Zeichnung des Markusplatzes schmückte die Innenseiten der Buchdeckel. Und Rogers formulierte in der Diskussion in Hoddesdon – nun ins Italienische übersetzt: "Io vengo dall'Italia, un paese che ha la specialità dei Cuori, perché è il paese del 'dolce far niente'", was er dann gleich präziserte als "contemplare". Inbegriff für das "dolce far niente" und vertiefter Kontemplation war für ihn der Markusplatz.

Nun sollte es wieder, italienisch inspiriert, um die Gesellschaft, den Menschen und die Welt gehen. Welch ein Einstieg für einen jun-

gen Architekten! Wenig später, in der ersten Nummer von *ZODIAC*, schrieb Ulrich Conrads zum Stichwort eines "neuen Stils des Lebens" und der – nach Revolution und Evolution nun folgenden – Konvention: "nicht mehr nur der Entwurf, sondern der Bau einer neuen freien, friedlichen und menschlichen Welt" habe begonnen. Man muss sich dieser Aufbruchsstimmung gelegentlich erinnern, auch wenn dann "the Age of Masters" und deren Fortsetzung im Starkult bald einmal die Architektur dominierten und den Architekten wieder als den "form-giver" – und mehr Dekorateur als Gestalter der Gesellschaft – einsetzten.

Gregotti hat nach vorne geschaut; er wurde selbst Impresario des Architekturge-schehens. Er war 1964 an der XIII. Triennale in Mailand beteiligt und leitete 1974–1976 die Architekturbieniale in Venedig. Es war der Moment jenes seltsamen 'jumelage' einer italienischen Architekturelite mit New York, als Peter Eisenman seinen Auftritt mit der Über-bringung der amerikanischen Botschaft und seinem Angebot als Rückerstattung erfahrener europäischer Gunst und Kultur inszenierte und die Polemik zwischen den Positionen von Aldo (van Eyck) und Aldo (Rossi) die Gemüter bewegte. Es berührte Gregotti kaum; er war

höchstens am Rand Mitglied des neuen Architekten-Jetsets. Ihn interessierte nach wie vor die gesellschaftlich umfassende Aufgabe der Architektur, und dazu gehörte die Geschichte. Sein erstmals 1966 und dann vielfach neu herausgegebenes Buch *Il territorio dell'architettura* gründet darin, gefolgt 1986 von den *Questioni di Architettura* und von vielen, immer zahlreicher werdenden auf aktuelle Fragen reagierenden Schriften. 'Modern' beschreibt allenfalls eine Modalität; es geht um mehr, um viel mehr. Wichtiger sind Gregotti Qualitäten, die er in seinem Nachruf auf Enzo Paci 1986 in *Casabella* beschreibt und mit ihm verbindet, die "curiosità intellettuale", die an sie geknüpfte Verantwortung und das "esercizio di chiarezza civile" in der Wahrnehmung und Teilnahme an den "difficoltà del quotidiano".

Gregotti hatte schon 1968 den einschlägigen, Italien gewidmeten Band in der Reihe der *New Directions in Architecture* beige-steuert. Später, 1979, gründete er die thematisch ausgerichtete Zeitschrift *Rassegna*, engagierte sich für *Lotus* und übernahm 1981 *Casabella*. Man kritisierte ihn zuweilen wegen dieser 'Machtfülle', was nur zeigt, wie wichtig damals die Architekturzeitschriften und gerade jene waren, die nicht nur Projekte publizierten und die Selbstdarstellung ihrer Autoren zelebrierten, sondern die im guten alten Sinne den kritischen Diskurs pflegten.

Gregottis architektonisches Werk lässt sich viel schwieriger einordnen und erklären. Bei der Suche nach einer überzeugenden Weiterführung moderner Architektur lag ihm – im oberitalienischen Umfeld – die Industrie-architektur am nächsten. Ein kurzer Aufenthalt bei Auguste Perret und der in Italien

früher als anderswo über eine enggefasste Moderne und über International Style hinausreichende Blick liessen ihn überragende Architekten vom Schlage eines Peter Behrens bewundern. Doch wo ansetzen? Bei der Industrie-architektur mit ihren Konstruktionsweisen und Materialien? Die Herausbildung einer eigenen 'Sprache' war nicht Gregottis Sache; man hat diesbezüglich auf fruchtbare Begegnungen etwa mit dem jungen Franco Purini verwiesen. Und es war dann ausgerechnet Purini, der in einer auffällig noblen Geste Gregotti in der zu dessen achtzigstem Geburtstag erschienenen Festschrift formale Impulse und die Fähigkeit zur Herausbildung eines eigenen Stils zuerkannte. Schon bald widmete sich Gregotti mit Vorliebe der Planung grösserer Organsimen und Komplexe und folgte dabei einem Geometrismus aneinandergfügter Körper, den Jim Stirling im Wissenschaftszentrum in Berlin zur Verblüffung der ganzen Welt vorgeführt hatte. Inwieweit die Erfahrung mit dem Quartiere ZEN in Palermo Gregottis Vertrauen in die architektonische Form erschüttert hat, kann man nur mutmassen. Jedenfalls setzte er seine architektonischen Talente insbesondere dort erfolgreich ein, wo es um grosse Komplexe, deren Organisation und Gestaltung ging.

Es dominierte der Mensch, ein geistig lebendiger, intellektuell stets hoch angeregter und erregter, ein zutiefst warmherziger Mensch. Jede Begegnung mit ihm war ein Gewinn an menschlicher Tiefe und Erfahrung.

Werner Oechslin
werner.oechslin@bibliothek-oechslin.ch